

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 38 (1981)
Heft: 3

Artikel: Kleine Ursachen mit unerwünschten Folgen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bakterien, die organische Stoffe zu einer guten Komposterde abbauen, sind keine Fäulnisbakterien. Wer einen wertvollen Kompost erhalten möchte, behelfe sich mit einer Balle Torfmull, die er gleich neben dem Kompost zur Verfügung stellt. Bringt er einen Kessel voll Küchenabfälle auf den Kompost, dann verteilt er diese mit der Schaufel auf der ganzen Oberfläche und überdeckt alles mit etwa 5 cm Torfmull. Befindet sich in der Nähe gewöhnliche Humuserde, kann man auch mit dieser abdecken. Dadurch werden normale Abbau-bakterien mit den Küchenabfällen vermischt. Sollten bereits Fäulnisbakterien vorhanden sein, dann werden diese durch stärkere Bakterien ersetzt. Auf diese Weise kann der organische Abbau vor sich gehen und als Endmaterial die angestrebte, gut duftende, gesunde Komposterde zur Verfügung stellen. Ein solcher Kompost lässt sich zudem noch wunderbar impfen, wenn

man auf einem Spaziergang oder auf einer Wanderung einige Kilogramm schöne, schwarze Walderde mit nach Hause bringt. Auf diese Weise wird man seinen Kompost mit sehr kräftigen Bakterien versehen können, wodurch der Abbau des organischen Materials noch rascher zu erwirken ist.

Umlernen

Noch immer gibt es heute rückständige Menschen, die glauben, sich und den Nachbarn zu dienen, wenn sie organisches Material verbrennen oder wegwerfen. Dadurch entsteht ein übelriechender Mott haufen, der besonders die Nachbarschaft auf lästige Weise stören wird. Alles, was man kompostieren kann, ist nutzbringend aufgehoben, gibt man dadurch doch der Erde wertvolle Stoffe als Kompost wieder zurück. Also, schlagen wir keine verkehrten Wege ein, wenn sich doch alles restlos zum Guten ausnützen lässt.

Kleine Ursachen mit unerwünschten Folgen

So, wie für uns Menschen starke chemische Mittel zu augenblicklich raschem Erfolg führen können, weil sich die Nachteile ungünstiger Neben- und Nachwirkungen nicht unmittelbar melden mögen, so ist es auch bei der Bewirtschaftung des Bodens verfänglich, wenn man seine Aufmerksamkeit vertrauensvoll jedem angepriesenen Mittel der Chemie zuwendet, ohne allfällige Spätfolgen kritisch zu überprüfen. Wie nötig dies wäre, wurde mir klar, als mir ein älterer, befreundeter Landwirt eine diesbezügliche Begebenheit mitteilte, weil er meinerseits einen guten Rat zu erlangen hoffte. Einer seiner Bekannten, der eine Kaninchenzucht betrieb, verwendete jeweils jeden Herbst den Mist seiner Kaninchen erfolgreich in seinem Gemüsegarten. Er vermengte hierzu diesem Mist mit Humus und liess ihn dann den Winter hindurch im Garten ruhen. Im Frühling setzte er alsdann seine Gemüse in diese vorbereitete Erde. Die Ernten brachten jeweils schönen Ertrag und gut aromatisches Gemüse ein. Doch dann änderte sich leider, scheinbar unbegründet, dieser erfreuliche

Zustand nach einer gewissen Zeit, in der auch der Gesundheitszustand der Kaninchen an Güte anfing immer mehr abzunehmen. Ein Tier nach dem andern büsstes dadurch sein Leben ein, ohne dass der Besitzer die Ursache erkannt hätte, denn er war stets für gute Nahrung und genügend Bewegungsmöglichkeit der Tiere besorgt gewesen. Auch der mit ihm befreundete Landwirt konnte ihm keine Anhaltspunkte betreffs der veränderten Lage geben, schlug ihm jedoch vor, einmal etwas von seiner Gartenerde zur Untersuchung an ein entsprechendes Labor einzusenden, denn auch im Garten stellte sich ein gewisser Misserfolg ein. Die übliche Pflege des Bodens mit dem Kaninchenmist erwies sich nämlich nicht mehr als zufriedenstellend, da sogar die Setzlinge nicht mehr gediehen.

Des Rätsels Lösung

Der Landwirt war der Ansicht, dass dies mit einer gewissen Vergiftung im Zusammenhang stehen könnte. Das Ergebnis der vorgeschlagenen Untersuchung bestätigte wirklich, dass die eingesandte Erde Vergif-

tungsspuren aufwies. Es war daher angebracht, der Ursache dieses Umstandes nachzuforschen. Dabei erwies es sich dann, dass das Stroh, das der Züchter bei der Pflege der Tiere zum Streuen benützte, nicht einwandfrei war. Es stammte zwar aus einem fortschrittlich eingestellten Gutshof. Man war dort bestrebt, den Wuchs der Getreidehalme zu verstärken und widerstandsfähiger werden zu lassen, damit sie weniger umfallen könnten. Um dies erreichen zu können, bediente man sich eines sogenannten Halmverkürzers, eines chemischen Mittels, mit dem irgend ein Gift oder Hormon verbunden sein mag, wodurch die Verkürzung der Halme ermöglicht wird. Dieser Vorteil für den Gutshof wirkte sich jedoch für die Kaninchen verhängnisvoll aus, obwohl sie nur mit dem Stroh der vergifteten Halme in Berührung gekommen waren. Aber dies genügte bereits, den Gesundheitszustand der Tiere zu beeinträchtigen. Da dieses selbe Gift auch im Boden festgestellt werden konnte, weil es ja durch den Kaninchenzüchter in diesen gelangt war, war auch die Ursache des missratenen Gemüsewachstums auf diesen Umstand zurückzuführen. Vernünftigerweise ging nun der Kaninchenzüchter wieder zu normalem Stroh über, indem er ganz einfach dessen Lieferanten wechselte. Das hatte zur Folge, dass sich nach geraumer Zeit der Gesundheitszustand seiner Tiere wieder verbesserte, weil dadurch weitere Vergiftungsmöglichkeiten wegfielen. Kaninchen kennen eben den Unterschied zwischen einwandfreiem und vergiftetem Stroh nicht und können an diesem wie an jenem herumknabbern.

Erfolgreiches Vorgehen

Ein Jahr lang gelangte nun kein Kaninchenzüchter mehr in den Boden, so dass sich dieser entsprechend erholen konnte. Dadurch verbesserte sich natürlich auch der Ernteertrag wieder, obwohl sich der frühere Erfolg noch nicht einstellte. Das war dem Umstand zuzuschreiben, dass es in solchem Falle zwei bis drei Jahre dauern

kann, bis die Bodenbakterien das noch in der Erde verbliebene Gift gänzlich abgebaut haben. Da Algenkalk diesen Vorgang beschleunigen kann, riet ich dem Züchter dessen Gebrauch an, weil dies hilft, verschiedene Gifte rascher loswerden zu können.

Unheilvolles Schlussfolgern

Schnelle Anfangserfolge durch chemische Mittel zur Erlangung unmittelbarer Verbesserung einer kritischen Lage, heißt keineswegs zugleich auch für die Zukunft gegen Unannehmlichkeiten gesichert zu sein. Mittel mit Neben- und Nachwirkungen geben keine Gewähr, dass wir für später nicht mit noch grösseren Schwierigkeiten zu rechnen haben, denen wir durch chemische Hilfe doch glaubten entronnen zu sein. In der Regel schenken die Bauern den angepriesenen Hilfsmitteln der chemischen Industrie bedenkenlos ihr Vertrauen. Dass sie gleich im Anfang dadurch einen praktischen Erfolg erzielen können, bestärkt sie ohne weiteres in ihrer Sorglosigkeit, sind sie doch meist ahnungslos darüber, was chemische Stoffe an Neben- und Nachwirkungen als Spätfolgen mit sich bringen können. Auch die Anpreisung, die durch die Vertreter der chemischen Industrie erfolgt, ist mit Hilfe schöner, illustrierter Prospekte nicht dazu angetan, die Unwissenden entsprechend aufzuklären, da auch sie stets nur auf die zuerst sichtbaren und daher feststellbaren Erfolge hinweist. Mit den nachträglichen Erscheinungen ungünstiger Art dürfen sich dann jene auseinandersetzen, die auf dauernde Hilfe gerechnet haben. Ähnlich, wiederholt sich das Beispiel, das uns durch die Erfahrung des Kaninchenzüchters vor Augen geführt worden ist, umständshalber nur zu oft. Man hofft auf nichts anderes, als nur auf rasche Behebung von Störungen, ohne nachträglich ein Vielfaches von Ärger, Verdruss und Schaden ernten zu müssen. Das Ende einer Sache ist demnach massgebend, nicht einfach bloss der Anfang.